

Die Sinnfrage, warum und wofür wir Menschen leben, bleibt für viele aktuell. Offensichtlich geben alte und neue Theorien keine befriedigende Antwort. Manche verzweifeln an dieser Unklarheit, andere lenken sich durch ein möglichst erlebnisreiches Leben von der geahnten Sinnlosigkeit des Lebens ab.

Es ist gut, darüber nachzudenken, was die Bibel dazu sagt. Durch sie redet der Schöpfer höchstpersönlich zu uns.

In seinem Bilde geschaffen

von Karl-Otto Herhaus

Menschenwürde

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Das ist der erste Artikel in unserem Grundgesetz.

Als die Nachkriegskinder wieder die Schulen besuchten, mussten sie diesen Artikel auswendig lernen. Das war gut so, denn in den Jahren davor war gegen diesen Grundsatz in einer Weise verstoßen worden wie noch nie zuvor. Die Deutschen hatten da besonders viel zu lernen.

Mich erinnert das ganz deutlich an die Art und Weise, wie der Gott des Alten Bundes zu seinem (irdischen) Volk redete. Um die Bedeutung seiner Gesetze zu unterstreichen, macht Gott mehrfach klar, dass das irdische Wohlergehen des Volkes von der beharrlichen (!) Bewahrung seiner Rechtsgrundsätze abhängt. Auch die Abgeordneten des Bundestages waren bestimmt überzeugt: Wenn es mit Deutschland wieder aufwärts gehen sollte, muss zunächst dieser eine Grundsatz der Menschenwürde geachtet und beachtet werden.

Dass es gerade in Deutschland zu der Nazikatastrophe kam, ist für mich heute noch ein Rätsel, hatten doch in unserem Land seit Jahrhunderten bedeutende Männer herausgearbeitet, dass die Achtung vor dem Menschen Dreh- und Angelpunkt alles politischen Handelns sein muss. Der große Philosoph Immanuel Kant hat es zum Beispiel so formuliert: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der eines jeden anderen **jederzeit** zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“

Ich war noch ziemlich jung, als ich mir die Frage stellte: Ist das eigentlich so? Kann man das begründen, oder wird das einfach so gesagt? Gestolpert war ich über ein Plakat mit der Ankündigung eines Vortrags: „Wesen und Grenzen des Naturrechts.“ Ich lebte bis dahin in der etwas naiven Vorstellung, dass das Naturrecht gilt, immer und überall. Jeder Mensch besitzt mit der Geburt unverlierbare Rechtsansprüche und damit basta. Schaut man aber etwas genauer hin, wird's schwierig. Aus der Natur des Menschen den Ursprung der Grundrechte zu erklären, ist so einfach nicht.

Für mein ganzes Leben aber ist mir die Einsicht erhalten geblieben, dass „Menschenwürde“ ein grundlegender Wesenszug des von Gott geschaffenen Menschen ist. Ohne die Annahme eines Gottes als Schöpfer des Menschen ist sie nicht zu begründen. Stelle ich mich nämlich auf den Standpunkt, dass Gott den Menschen in seinem Bilde geschaffen hat, sage ich zugleich, dass er sich fundamental von allen Lebewesen unterscheidet. Diese sind zwar auch alle Geschöpfe Gottes, aber nicht in seinem Bilde geschaffen.





Eine besondere Bedeutung des Menschen?

Die Frage ist nun erstens, ob sich die Gottesebenenbildlichkeit durch die Bibel belegen lässt und zweitens ob sich in der „Natur“ des Menschen Gegebenheiten erkennen lassen, die andeuten, dass der Mensch mehr ist als nur eine geglückte Zusammenstellung von Atomen und Molekülen. Hier werden für uns zwei Stellen der Bibel wichtig. Die erste findet sich im Schöpfungsbericht, in 1. Mose 2,7: *„Und Jahwe Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.“*

Allein schon die Tatsache, dass die Erschaffung des Menschen noch einmal ausführlicher als vorher dargestellt wird, verweist schon auf die besondere Bedeutung des Menschen. Nächste Gott dreht sich alles um ihn in der Schöpfung. Ferner wird unterstrichen, dass es Gottes Odem ist, der Adam lebendig macht. Zu dem Körperlichen, dem rein Materiellen, Physischen, tritt das Geistige, der Odem Gottes. Das – so könnte man sagen – macht erst den Menschen zum Menschen. Danach ist der Mensch einerseits Teil der materiellen Welt und Teil einer geistigen Welt, die der materiellen Welt nicht angehört.

Die zweite Bibelstelle findet sich im Buch des Predigers, in Kapitel 3,11: *„Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit; auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz (das Herz der Menschen) gelegt, ohne dass der Mensch das Werk, welches Gott gewirkt hat, von Anfang bis zu Ende zu erfassen vermag.“*

Abgesehen von dem Gedanken dieser Stelle, dass der Mensch trotz seiner Gaben das Werk Gottes nur teilweise erfassen kann, erwähnt der Prediger hier die Tatsache, dass der Mensch irgendwie (!) die Ewigkeit *denken* kann. Dass er das kann, ist ihm von Gott gegeben, ist also eine besondere Gabe. „Ewigkeit“ denken zu können ist folglich keine Gabe unter anderen wie Lesen können und Schreiben. Es ist eine Gabe Gottes, die ihn besonders auszeichnet und der ganzen Schöpfung vorenthalten ist.

Das sollte uns demütig machen. Es zeigt uns, dass die schnöde Diesseitigkeit des Erdenlebens nicht alles ist.

Genau dieser Sachverhalt gehört gegenwärtig zu den am meisten verleugneten. Man hat manchmal den Eindruck, der in den Medien gespiegelte Zeitgeist habe als wichtigste Aufgabe für sich entdeckt, den Menschen möglichst nahe beim Affen anzusiedeln und dessen Lebensweise als vorbildlich für den Menschen darzustellen. Ich vermute, dass die Annahme eines Schöpfergottes um jeden Preis ausgeschlossen werden soll, so wie Gottfried Benn das einmal ausdrückt: *„O dass wir unsere Ururahnen wären. Ein Klümpchen Schleim in einem warmen Moor.“*

Einen Schöpfergott anzuerkennen hat nämlich sehr bedeutende Folgen. Es bedeutet, eine Autorität (!) anzuerkennen; es bedeutet, Verantwortlichkeit zu akzeptieren, Verantwortlichkeit gegenüber einer höheren Autorität. In der Bibel heißt es: *„Und Jahwe Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren“* (1. Mose 2,15). Der Mensch bekommt einen Auftrag, den er erfüllen soll. Er ist also verantwortlich.

Sinnigerweise war es die Partei der Grünen, die in den letzten Jahrzehnten die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung betonte. Das war eigentlich nicht zu erwarten, denn wer von Schöpfung spricht, setzt ja einen Schöpfer voraus, und von dem wollten die Anhänger mehrheitlich ganz bestimmt nichts wissen.

Verantwortung setzt ferner voraus, dass der handelnde Mensch zwischen Richtig und Falsch, Gut und Böse zu wählen hat. Er ist frei (!), das eine oder das andere zu tun. Alles aber muss er verantworten (!) – vor den Menschen, vor den Seinen, vor der Gesellschaft, vor dem Staat und letztlich vor Gott. Freiheit und Verantwortung gehören also zusammen. Das eine ist nicht ohne das andere zu haben. So ist der Mensch geschaffen. Mit allem was er denkt und tut, steht er vor Gott.

Wenn der große Goethe in einer seiner Hymnen formuliert *„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen“*, trifft er genau diesen Punkt. Indem der Mensch existiert, ist er aufgerufen, *moralisch* zu handeln, nicht triebgesteuert. Gottesebenenbildlichkeit wird im Menschen erkennbar, wenn er Bereitschaft



zur Verantwortung erkennen lässt. „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Ich sehe sie beide vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz.“ So sagte es Immanuel Kant.

Wenn Adam den Geschöpfen Namen geben musste, wie das im Schöpfungsbericht erzählt wird, ist das eine bedeutende Arbeit. Sie setzt nämlich voraus, dass dem Menschen die Fähigkeit zur Sprache(!) gegeben wurde. Sie festigt seine besondere Stellung im Kosmos und markiert einen nachhaltigen Unterschied zur Tierwelt.

Gott hat alles schön gemacht!

Der Inhalt des Korbes mit besonderen Begabungen Gottes ist aber noch viel reicher und bunter. Es geht auch nicht nur um Lasten, die zu tragen sind. Wenn es das allein wäre, hätten wir allen Grund unter der Anstrengung des Lebens zu „seufzen“. Kehren wir noch einmal zu dem Vers aus Prediger zurück. Da heißt es weiter: „... alles hat er schön (!) gemacht.“

Die Schöpfung funktioniert demnach nicht nur richtig, sie sieht auch gut aus. Sie ist schön. Gott ist ein Ästhet, er liebt das Schöne, und er möchte, dass der Mensch daran teilnimmt. Also hat er uns Menschen den „Sinn für das Schöne“ mitgegeben.

Warum kommen uns manchmal Tränen, wenn wir Musik hören? Was berührt uns denn da, etwa nur die physikalisch bestimmbaren Schallwellen? Ähnlich ist es in der Malerei. Naturwissenschaftlich gesehen ist ein Gemälde nur eine Ansammlung verschiedener Farben. Das Schöne erschließt sich anders.

Auch in der Literatur lernen wir, dass das Verstehen von Geschichten mehr bedeutet als den gedruckten Text zur Kenntnis zu nehmen. Wer das Gleichnis vom verlorenen Sohn richtig liest, wird schnell erkennen, dass es um mehr

geht als um diesen einen jungen Mann. Die Botschaft des Gleichnisses geht weit darüber hinaus. Sie erschließt sich, wenn man gelernt hat „zwischen den Zeilen zu lesen“, also das Geistige zu erfassen.

Hier stoßen wir auf eine Fähigkeit, die den Menschen in besonderer Weise auszeichnet, – die „Fähigkeit, Anteil nehmen zu können.“ Man könnte auch Einfühlungsvermögen dazu sagen. Allgemein spricht man heute von Empathie. Damit meint man die Fähigkeit, Gedanken, Emotionen, Motive einer anderen Person zu erkennen und zu verstehen. Mitleid haben zu können oder Trauer oder Schmerz ist auch eine Gabe Gottes. Ein Tier erlebt sich nicht als ein Wesen, das Mitleid hat.

Die Krone dieser geschöpflichen Besonderheiten des Menschen ist aber Liebe. Johannes sagt: „... denn die Liebe ist aus Gott.“ Vielleicht meint der Vers, dass das, was uns Menschen an Liebesfähigkeit mitgegeben wurde, aus der Natur Gottes stammt und auf Gott zurückweist, vor allem wenn wir lieben. Selbst in ihrer irdischsten Form, der erotischen Liebe ist sie noch Hinwendung zum andern, erst recht in Gestalt der Agape, der uneigennütigen Liebe.

Schon dieser kurze und unvollkommene Überblick macht uns doch deutlich, dass der Mensch bei aller Erdgebundenheit Wesenszüge in sich trägt, die „nicht von dieser Welt sind“. Verwurzelt in den materiellen Verhältnissen des Erdenlebens kann er jedoch immer wieder die Erfahrung machen, dass er wertvoll ist, weil Gott ihn geschaffen hat.



:P
Karl Otto Herhaus
war Lehrer am
Gymnasium und
wohnt in Wiehl.



Foto: © Shooter, fotolia.com

UND GOTT SCHUF DEN MENSCHEN
NACH SEINEM BILD,

NACH DEM BILD GOTTES
SCHUF ER IHN.

1. Mose 1,27a